Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 27. AUGUST 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 35

Cor Jesu

UNTERSUCHUNGEN ZUR ENZYKLIKA «HAURIETIS AQUAS»

Mit der Enzyklika «Haurietis aquas» (1956) hat Papst Pius XII. nicht nur die Reihe seiner großen theologischen Enzykliken («Mystici Corporis» 1943, «Divino afflante Spiritu» 1943, «Mediator Dei» 1947, «Humani generis» 1950, Constitutio apostolica «Munificentissimus Deus» 1950) durch eine Darlegung der Lehre über das heiligste Herz Jesu abgeschlossen, er hat im Hinblick auf eben diese Lehre auch jene Linie zu einem gewissen Abschluß gebracht, die durch die Rundschreiben seiner Vorgänger Leo XIII. («Annum Sacrum» 1899) und Pius XI. («Miserentissimus Redemptor» 1928) bereits vorgezeichnet war. Daß Pius XII. damit nicht nur der Herz-Jesu-Verehrung neue Impulse gab, sondern auch die theologische Durchdringung dieses Geheimnisses gefördert hat, bezeugen die beiden umfangreichen Bände mit Studien zur Enzyklika «Haurietis aquas», die kurz nach dem Tod des großen Papstes erschienen sind [1]. Der Tod gestattete es ihm nicht mehr, das Werk einzusehen, das ihm gewidmet ist. 35 Theologen verschiedener Länder haben durch ihre Beiträge zum Gelingen des Ganzen beigetragen und so in gemeinsamen Bemühen eine eigentliche Summa der Theologie des Herzens Jesu geschaffen, die wohl das Bedeutsamste darstellt, was bis jetzt über diesen Gegenstand geschrieben wurde. Im ersten Band werden die eigentlich theologischen Gesichtspunkte entfaltet. Nach einigen Arbeiten über die Aussagen des kirchlichen Lehramtes und die theologiegeschichtliche Entfaltung stellen zahlreiche Untersuchungen die biblisch-patristischen Grundlagen der Theologie des Herzens Jesu dar, während andere das Geheimnis mehr spekulativ im Vergleich mit anderen Grundwahrheiten der Offenbarung durchdringen. Der zweite Band befaßt sich einläßlich mit dem geschichtlichen Wachsen der Herz-Jesu-Verehrung seit dem Mittelalter und mit verschiedenen Fragen der Pastoral. Ein gutes Personen- und Sachverzeichnis erleichtert die Auswertung des Werkes.

Aus der Fülle der Ideen dieser Untersuchungen zur Theologie des Herzens Jesu seien nur einige zentrale Perspektiven hervorgehoben. Was die mehr historischen Beiträge angeht, so zeigen sie besonders eindrücklich die vielen *Widerstände,* gegen die sich die Verehrung des Herzens Jesu durchzusetzen hatte. Dies gilt freilich noch nicht eigentlich von der Zeit vor den Offenbarungen von Paray-le-Monial (1673 und später). In dieser ersten Zeit war ja die Verehrung des heiligsten Herzens noch nicht direkt als geschichtlicher Imperativ der Gesamtkirche aufgegeben, und deshalb war sie auch noch weniger der Polemik ausgesetzt. Es wäre aber unrichtig, würde man diese Frühzeit darum als unwesentlich betrachten. Eine ganze Reihe von Beiträgen zeigt deutlich die theologische Bedeutsamkeit der Vorgeschichte der Herz-Jesu-Verehrung, die aus der Stille mittelalterlicher Klöster und Konvente heraus in die Orden der Dominikaner, Franziskaner und Jesuiten hineinführte und bis zur französischen Schule der Spiritualität eines Bérulle und Johannes Eudes eine immer reichere Ausfaltung erfuhr [2]. Wichtige Fortschritte der heutigen Herz-Jesu-Theologie sind durch einen Rückgriff auf diese ältere Tradition bedingt. Andererseits wäre es falsch, die einmalige Bedeutung von Paray-le-Monial für das Durchsetzen der Verehrung in der Gesamtkirche zu unterschätzen. Wenn je eine Privatoffenbarung den Sinn eines Imperativs für die ganze Kirche hatte [3], so gilt das sicher von den Offenbarungen Gottes an Marguerite Marie Alacoque [4]. Die Widerstände gegen die Herz-Jesu-Verehrung in der folgenden Zeit [5] sind über all die besonderen kirchengeschichtlichen Umstände wie die Befeindung der Gesellschaft Jesu und die Geisteshaltung des Jansenismus hinaus gerade durch diesen ganzen Prozeß der «Einkirchlichung» der Andacht bedingt. Darin liegt denn aber auch, wie Hugo *Rahner* in einer vortrefflichen geschichtstheologischen Betrachtung zeigt, das eigentlich Wunderbare der Ausbreitung des Kultes des Herzens Jesu, daß er sich aus den geringen Anfängen von Paray-le-Monial trotz allen Schwierigkeiten selbst von kirchlicher Seite und trotz mancher Mängel im Ausdruck der Andacht durchzusetzen wußte, bis er universale Geltung in der Kirche erlangte [6]. Mit der äußeren Ausbreitung ging zugleich eine innere Integration vor sich, indem die Gegebenheiten der älteren Tradition mehr und mehr assimiliert wurden und der Kult sich deshalb so ausprägte, daß sein «neues» Wesen im Gleichklang mit den schon immer in der Kirche vorhandenen Andachtsbewegungen erscheint, was wiederum ein Zeichen seiner inneren Lebenskraft ist. Im wunderbaren Charakter dieses Aufstiegs nimmt die Verehrung des Herzens Jesu am Wunder der Kirche selber teil, das in ihrer bleibenden Jugendfrische besteht. Vielleicht ist diese geschichtstheologische Einsicht für jene Seelsorger von besonderer Bedeutung, die — zum Teil aus sehr ehrlichen Gründen und im Wissen um reale Schwierigkeiten — eine gewisse Zurückhaltung zur Herz-Jesu-Verehrung nicht leicht überwinden. Das «sentire cum Ecclesia» erlaubt es kaum, daß man sich dieser geschichtstheologischen Erkenntnis verschließt, und auch die Zeichen der Zeit sind derart, daß sie eine neue Bemühung um das rechte Verständnis der Herz-Jesu-Verehrung nahelegen [7]. Es ist aber auch

AUS DEM INHALT

Cor Jesu

Das Priestertum in der heutigen Weltlage

Auch ein Wort zur Diskussion: Priestermangel in der Schweiz

Ordinariat des Bistums Basel

Im Dienste der Seelsorge

Deutscher Evangelischer Kirchentag in München

Neue Bücher

wahr, daß gerade der Fortschritt des Kultes die Herz-Jesu-Verehrung schriftgemäßer, theologischer und liturgischer werden läßt und so den Forderungen einer berechtigten Kritik entspricht.

Das Schwergewicht des ganzens Werkes liegt weniger im rein Historischen als im Theologischen. In dieser Hinsicht ist besonders die *umfassende Bestimmung des Objektes* der Herz-Jesu-Verehrung, wie sie von J. *Filograssi* in einer Analyse von «Haurietis aquas» vorgenommen wird, von großer Bedeutung. Nach der Enzyklika gehört zu diesem Objekt nicht nur die ganze menschliche, sondern auch die göttliche Liebe Christi. Ebenso gehört dazu das physische Herz des Herrn (wegen der hypostatischen Union), freilich nicht losgelöst von seinem Symbolcharakter. In seiner Konklusion faßt Filograssi die verschiedenen Teilmomente des Objektes so zusammen:

«Igitur obiectum integrum cultus constituunt haec elementa: Persona divina Christi — amor divinus communis Patri et Spiritui Sancto — ipse amor SS. Trinitatis — amor spiritualis humanus Christi — amor sensibilis humanus — tota interior vita Christi hominis, prout amore humano et divino quodammodo informatur cor physicum — Cor Verbi Incarnati, per quod percipimus ‚repraesentari et quasi sub oculos subici totum amorem quo nosmet est complexus et etiamnum complectitur' [8].»

Nebenbei sei bemerkt, daß falsche physiologische Deutungen des Herzens, wie sie zum Teil bis in die Gegenwart vertreten wurden, keinerlei Stützpunkt in der Enzyklika haben, und von verschiedenen Autoren des Werkes mit Recht als belastend für eine richtige Herz-Jesu-Verehrung abgelehnt werden.

Mit dieser umfassenden Bestimmung des Objektes der Herz-Jesu-Verehrung ist der Ausgangspunkt für die reichen theologischen Untersuchungen vor allem des ersten Bandes gegeben. Zunächst erschließt diese Objektbestimmung eine weite Sicht in die *Heilsgeschichte,* die ja die Geschichte der sich offenbarenden Liebe Gottes zum Menschen ist. Das ganze Mysterium Christi, wie es Paulus im Epheserbrief in einer gewaltigen Schau skizziert hat, wird durch das Herz Jesu Christi mitbezeichnet. Verschiedene bibeltheologische Monographien befassen sich deshalb mit einer Analyse dieses Aspektes [9], und auch die meisten mehr systematischen Arbeiten unterlassen es nicht, an diese heilsgeschichtliche Sicht anzuknüpfen.

Einen grundlegenden Beitrag zur Zusammenschau der verschiedenen Aspekte des Objektes der Herz-Jesu-Verehrung hat Karl *Rahner* in seinem Aufsatz «Zur *Theologie des Symbols*» geschrieben. Seine Thesen über die Ontologie des Symbols und die Verwendung des Symbolbegriffes in der Theologie bewegen sich zwar zunächst im Vorraum der Herz-Jesu-Verehrung. Ihre Fruchtbarkeit für die Theologie des Herzens Jesu erweist sich aber darin, daß sie vom richtigen Verständnis des Symbols her das leibliche Herz des Herrn zusammenschauen mit jener Wirklichkeit, die durch den Begriff des «Herzens» im Sinn eines religiösen Urwortes gemeint ist. «Nur so aber kann die Herz-Jesu-Verehrung der sonst tödlichen Frage entgehen, warum man denn die Liebe Christi, zu der man doch einen unmittelbaren Zugang habe, nicht auch verehren könne, ohne ‚eigens' auch noch ausdrücklich des ‚leiblichen' Herzens' zu gedenken: Wirklichkeit und ihre Erscheinung im Fleisch sind eben im Christentum unvermischt und untrennbar für immer in eins [10].»

Schließlich folgen aus der weiten Bestimmung des Objektes auch die theologischen Untersuchungen der *verschiedenen Teilaspekte* des Geheimnisses, das mit dem göttlichen Herzen gemeint ist. Wenn es nach dem Vatikanischen Konzil beste theologische Methode ist, durch Vergleichen der einzelnen Mysterien zu einem vertieften intellectus fidei vorzustoßen, so liegt diese Methode den Arbeiten zu Grunde, die das Objekt der Herz-Jesu-Verehrung analysieren. Einzelne Untersuchungen, wie etwa der Artikel von Dom *Diepen* über den Geist des Herzens Jesu, sind Musterbeispiele straffer theologischer Spekulation [11]. Besonders herausgestellt werden die Beziehungen des Herzens Jesu zum Mysterium der Heiligsten Dreifaltigkeit [12], zur Kirche [13], zum Meßopfer [14], zur Christologie [15] und Mariologie [16]. Auch die Idee der Genugtuung und des Mitleidens mit Christus wird theologisch näher untersucht [17].

Wenn die beiden Bände zunächst die wissenschaftliche Theologie interessieren, so finden sich in ihnen doch auch — einmal abgesehen vom Wert der wissenschaftlichen Theologie für die Praxis — manche nützliche Hinweise für die Pastoral. So macht etwa C. *Vagaggini* im Zusammenhang mit der Herz-Jesu-Verehrung bei Gertrud der Großen und Mechthild von Magdeburg auf die Verbindung zur Liturgie aufmerksam, die jeder Seelsorger auch heute betonen sollte: «Chez elles, le Sacré Coeur est avant tout le Sacré Coeur du Christ glorieux, assis à la droite du Père, médiateur universel auprès de la Trinité. Elles ont appris à le considérer ainsi à l'école de la liturgie. Celle-ci reste toujours le cadre général qui détermine leur spiritualité ... le Coeur de Jésus concré-

---

[1] Cor Jesu Commentationes in litteras Encyclicas Pii PP. XII «Haurietis aquas» quas peritis collaborantibus ediderunt Augustinus *Bea,* SJ; Hugo *Rahner,* SJ; Henri *Rondet,* SJ; Friedr. *Schwendimann,* SJ, Romae, 1959. II vol. oct. maj. br. Lire 12 000, leg. Lire 14 000. — Roma, Casa Editrice Herder. — I. vol.: Pars Theologica pp. XVI + 780, tabula illustrativa Pii XII, praefatio P. Augustinus *Bea,* SJ; II. vol.: Pars Historica pastoralis pp. VI + 662, index locorum S. Scripturae, index personarum et rerum, index auctorum.

[2] *J. Leclercq,* Le Sacré-Coeur dans la Tradition Bénédictine au Moyen Age: II, 1—28; *C. Vagaggini,* La dévotion au Sacré Coeur chez Sainte Mechtilde et Sainte Gertrude: II, 29—48; *A. Walz,* Dominikanische Herz-Jesu-Auffassung: II. 49—95; *L. di Fonzo/G. Colasanti,* Il culto del Sacro Cuore di Gesù negli Ordini Franciscani: II, 97—137; *J. Schaack,* Le Sacré-Coeur et la Compagnie de Jésus: II, 139—186.

[3] Vgl. dazu *K. Rahner,* Visionen und Prophezeiungen = Quaestiones Disputatae 4 (Freiburg i. Br., 1958), 15—30.

[4] *G. N. Zorè,* S. Margherita Maria Alacoque alla luce dell'Enciclica «Haurietis aquas»: II, 189—231.

[5] Über diese Widerstände vgl. außer dem schon zitierten Aufsatz von Schaack besonders: *A. Bugnini,* Le messe del SS. Cuore di Gesù: I, 59—94; *B. Matteucci,* Il sinodo di Pistoia e il culto del SS. Cuore di Gesù: II, 233—261; *R. Tucci,* Storia della letteratura relativa al culto del S. Cuore di Gesù dalla fine del sec. XVII ai nostri giorni: II, 499 bis 638. Der letzte Artikel ist auch bedeutsam als Überblick über die theologischen Kontroversen der Gegenwart.

[6] *H. Rahner,* Mirabilis progressio. — Gedanken zur Geschichtstheologie der Herz-Jesu-Verehrung: I, 21—58.

[7] Vgl. dazu auch *R. Graber,* Die Herz-Jesu-Verehrung in der Kulturkrise der Gegenwart: II, 373—417.

[8] *J. Filograssi,* De obiecto cultus SS. Cordis Jesu in Litteris Encyclicis «Haurietis aquas»: I, 95—114.

[9] *J. Kahmann,* Die Offenbarung der Liebe Gottes im Alten Testament: I, 347—410; *R. Criado,* Los simbolos del amor divino en el Antiguo Testamento: I, 411—460; *D. M. Stanley,* «From his Heart will flow rivers of living water» (Jn 7, 38): I, 507—542; *S. Garofalo,* Il Cuore del Redentore in S. Paolo: I, 543 bis 567.

[10] *K. Rahner,* Zur Theologie des Symbols: I. 504.

[11] *H. M. Diepen,* L'Esprit du Coeur de Jésus: I, 149—189. Der Nachweis des terminus amoris im Hinblick auf den Hervorgang des Hl. Geistes scheint mir allerdings nicht zwingend.

[12] *L. M. Ciappi,* La SS. Trinità e il Cuore SS. di Gesù: I, 115—147.

[13] *J. Lécuyer,* Le Sacré-Coeur et le Corps Mystique du Christ: I, 191—240; *S. Tromp,* SS. Cor Jesu et Ecclesia, Corpus et Sponsa Salvatoris: I, 241—267.

[14] *J. Solano,* La Santa Misa y el culto al Sagrado Corazón: I, 269—305.

[15] *C. Colombo.* Il triplice amore di Cristo e la psicologia di Nostro Signore: I, 307—345.

[16] *F. Lakner,* Das Rundschreiben Pius' XII. «Haurietis aquas» und der Kult des unbefleckten Herzens Maria: I, 721—780.

[17] *H. Rondet,* Le péché et la réparation dans le culte du Sacré Coeur: I, 683—720; *A. Piolanti,* Compresenza dei dolori del Cuore di Cristo ai peccati degli uomini e ripercussione sullo stesso divino Cuore delle soddisfazioni dei giusti: I, 657—682.

[18] II, 48.

[19] *H. Holstein,* La dévotion au Coeur de Jésus et la spiritualité contemporaine: II, 291—340.

[20] *J. M. Le Blond,* L'influence salutaire de la réparation telle qu'elle est exercée dans le culte du Sacré Coeur, sur la vie psychique de l'homme: II, 341—371.

[21] *F. Schwendimann,* Herz-Jesu-Verehrung und Seelsorge nach der Enzyklika «Haurietis aquas»: II, 419—455.

Das Priestertum in der heutigen Weltlage

(Schluß)

III. Eingliederung eines nebenberuflichen Volksklerus in den kirchlichen Organismus.

Die letztgenannten Postulate des Laienapostolates: angemessener Arbeitsbereich und demgemäß Eingliederung in das Gefüge des kirchlichen Organismus bilden das Sprungbrett für die folgende Idee, die ich in diesem Zusammenhang zur Lösung des Problems unterbreite. Nach sorgfältiger Prüfung nach allen Seiten bin ich mir wohl bewußt, daß darin juridisch und disziplinär ein großer Umschwung im kirchlichen Leben liegt, jedoch in gradliniger Entfaltung von bisherigen Gegebenheiten. Es handelt sich um gar nichts anderes als die konsequente Verwirklichung des Laienapostolates. Neben dem Amtsklerus, dem hauptberuflichen Priestertum, soll ein *nebenberuflicher Volksklerus* in den kirchlichen Organismus eingegliedert werden. Es würde sich dies in einer starken Annäherung der Laienwelt auswirken.

Natürlich sind die Forderungen zu umgrenzen, unter denen eine solche Eingliederung stattfinden kann. Von vornherein ist es wohl klar, daß wichtiger als ein schulmäßiges Wissen die Erprobung in geistlichen Diensten und die Bewährung im katholischen Leben ist, und wesentlich ist die ständige, lebendige Fühlung mit dem eigenen Seelsorger, kirchliche Erziehung nicht nur in der Absicht, sondern auch in der Funktion.

Jene Männer wären also tauglich für den Volksklerus, die als gute Katholiken leben, sich eine Existenz und auch Familie gegründet haben und mindestens seit ein paar Jahren im Familienleben bewährt sind. Solche wären vom Seelsorger vorzuschlagen, um vom Bischof feierlich in den Klerus aufgenommen zu werden.

In der frühchristlichen Zeit gab es die niederen Weihen, die den Geeigneten einen sinngemäßen Aufgabenkreis zuteilten, zunächst im innerkirchlichen liturgischen Leben. Dennn ein gesundes Apostolat wird vom Altare her wachsen. Die niederen Weihen der frühchristlichen Zeit könnten mit Aufgaben der heutigen Pfarrei verbunden und so zu neuem Leben erweckt werden:

1. *Ostiarier,* Türhüter, besorgen an Sonn- und Festtagen und bei Versammlungen die Dienste des Sakristans und die Einladungen, bei denen sie die Mitglieder der Gemeinde kennenlernen. Demgemäß würden sie die Betreuung bestimmter Häuserblocks übernehmen und über die kirchlichen Veranstaltungen Auskunft geben.

2. *Lektoren,* Vorleser, auch Vorbeter versehen den in ihrem Namen bezeichneten Gemeindedienst. Sie können auch in kleineren Gebetsversammlungen die Leitung übernehmen.

3. Die Vollmacht der *Exorzisten* lebt fort im Amt der Kirchenrichter. Laien, die dazu besonders befähigt sind und das Vertrauen der Gläubigen besitzen, könnten als Friedensrichter bei Streitigkeiten in der Pfarrei und als Besucher von ehemaligen, der Kirche entfremdeten Katholiken beigezogen werden. Dies setzte einige apologetische Schulung voraus. Der Exorzist könnte ferner unter einem Namen, z. B. Jugendhelfer, die würdige Haltung besonders der Jugendlichen wahrnehmen.

4. *Akolythen,* Kerzenträger, Ministranten bei der Messe, bisher Kindern vorbehalten (was bei Jugendgottesdiensten sinnvoll ist), übernehmen den Dienst beim Altar an den sonntäglichen Gemeinschaftsmessen, aber auch bei Eheschließung und Taufe.

Die Bedingung einer fünfjährigen Bewährung im Familienleben ist nötig. Vor dem 25. Lebensjahr sollte eine Aufnahme in den Klerus nicht in Betracht kommen. Von da an könnte die Stufung von einem Amte zum andern in Abständen von je zwei Jahren sich empfehlen. Jeweils vor der neuen Weihe sind Exerzitien von einigen Tagen angebracht. Die Träger der niederen Weihen tragen beim Dienste ein geistliches Kleid, das sich von dem des Amtsklerus unterscheidet (am besten wohl grau).

Die naturgemäße Fortsetzung der bisher genannten Funktionen besteht im Subdiakonat und Diakonat. Dem ersten fällt die Verwaltung der materiellen Angelegenheiten der Kirchengemeinde zu, soweit nicht hauptberufliche Pfarrhelferinnen bereits dafür da sind. Das Diakonat befähigt durch seine sakramentale Weihe zur feierlichen Spendung der Taufe und Eucharistie und vor allem zur Verkündigung des Evangeliums. Die Diakone waren schon in der Urkirche mit der Betreuung der einzelnen Kirchensprengel beauftragt. Ihre Wiedereinführung wäre für die Gemeindebildung in gesunder Gliederung von größter Bedeutung. Abgesehen von Spendung der Kommunion und Taufe werden solche Funktionen praktisch auch heute schon von Laien ausgeübt, doch wird ihnen das **sakramentale Zeichen** versagt, und deshalb fehlt ihnen die für den Aufbau der Gemeinde tragende Kraft.

Um einige *Beispiele* zu nennen: Während der Türkenkriege waren in Ungarn Laien von den Bischöfen beauftragt, den priesterlosen Gemeinden vorzustehen, Gebetsgottesdienste zu halten, zu predigen, Unterricht zu erteilen, bei der Eheschließung zu assistieren, zu beerdigen, ohne daß solche Helfer organisch zur Hierarchie gehörten. Aber es war ein Notstand. Heute wird der Religionsunterricht, zweifellos eine Funktion der Verkündigung, vielfach von Laienkatecheten und Katechetinnen versehen. In England existiert die «Catholic Truth Society» und die «Catholic Evidence Guild», bestehend aus Laienpredigern,

---

tise, à leurs yeux, l'universel Per Christum Dominum nostrum [18].» H. *Holstein* berührt mit Verständnis und Takt einige Schwierigkeiten gerade des modernen Menschen gegen bestimmte Formen der Herz-Jesu-Verehrung, macht aber auch auf den fehlenden Sinn für die Realität der Sünde bei vielen Zeitgenossen aufmerksam [19]. Jean Marie *Le Blond* weist in einem ausgezeichneten Artikel von der Tiefenpsychologie her den Wert der rechten Herz-Jesu-Verehrung für ein gesundes Seelenleben nach, sowohl wegen der Erfüllung der Gottbeziehung gerade in diesem Kult, der die Seele zu innerer Reife und Weite und damit zur Überwindung von Spannungen führen kann, als auch wegen der heilsamen Funktion der Genugtuung [20]. Schließlich sind die Forderungen zu erwähnen, die Fr. *Schwendimann* an die Herz-Jesu-Predigt stellt. Er betont u. a., daß die Herz-Jesu-Verehrung nicht als eine unter vielen Andachtsformen behandelt werden solle, man müsse sie vielmehr ins Ganze der Heilsgeschichte hineinstellen. Eine besondere Bedeutung hat deshalb die Schriftpredigt, die in ihren Themen sehr weit ausholen kann. Auch der Sinn der Offenbarungen von Paray-le-Monial ist dem Volk gut zu erklären, damit allfällige Schwierigkeiten behoben werden [21]. Ohne Zweifel hilft das vorliegende Werk dem Seelsorger, diese Forderungen zu verwirklichen, indem es ihm ein beinahe unerschöpfliches Material zur Verfügung stellt. Auszuwerten ist es freilich nur auf dem Weg mühevollen, aber gerade deshalb zuletzt doch lohnenden Studiums.

Als Ergänzung zu dem im wesentlichen überaus abgerundeten Werk wünschten wir besonders ein noch einläßlicheres Eingehen auf die psychologischen Schwierigkeiten der Herz-Jesu-Verehrung und einen vertieften Hinweis auf die (bis heute im großen Ganzen ungelösten) Aufgaben und Möglichkeiten einer zeitgemäßen christlichen Kunst. Jedenfals müßte man in unserer Gegend in aller Nüchternheit und Offenheit diesen Fragen noch größere Beachtung schenken, damit die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu wirklich für alle Volksschichten, gerade auch für die Männer und die reife Jugend, ohne falsches Pathos und psychologische Forcierung als das erscheint, was sie nach den Rundschreiben der Päpste und den schönen Untersuchungen dieses großartigen Werkes wirklich ist: eine «Synthese aller Religion».

Dr. P. Magnus Löhrer, OSB

die von der Kirche gesandt sind, um der Sektenverkündigung entgegenzutreten. Das ergab sich aus der Notwendigkeit, weil die Stimme des Priesters sich in den Fluten des modernen Gesellschaftslebens verlor. Solche Volksdiakone vermögen auch jene Schichten zu evangelisieren, die sonst praktisch unzugänglich sind. Sollen aber solche Apostel auf die Dauer eine aufbauende Funktion in Verantwortung ausüben, so müssen sie sakramental gefestigt und bestätigt sein. Wie durch die Taufe ein jeder Anteil am Priestertum Christi empfängt und durch die Firmung die Pflicht selbstverantwortlicher Zeugenschaft antritt, wie durch das Ehesakrament die Eltern im Bereich der Familie eine kirchliche Weihe und Sendung empfangen, so weitet sich Dienst und Verantwortung durch das Diakonat. Wenn die moderne Seelsorge mit Hausblockaposteln, Straßenaposteln usf. arbeitet, so ist es eine unmögliche Vorstellung, daß der Priester in seinem Zimmer auf einen Knopf drücke, und daraufhin sich die Schar der Helfer in Bewegung setzt. Vielmehr ist jeder Block und jede Häuserreihe als eine Einheit in der Gemeinde anzusehen, und ihre Betreuer als geweihte und verantwortliche Diakone der Kirche mit sakramentaler Gnade zu entsenden. Nur nebenbei sei bemerkt, daß nach neuern Vorschlägen konvertierte Geistliche durch das Diakonat eine kirchliche Aufgabe empfangen, ohne aus der Ehe auszuscheiden, aber nur im Zusammenhang mit einem grundsätzlich ausgebauten Volksdiakonat erscheinen solche Fälle nicht bloß als opportunistische Erfindungen.

IV. Um die Einführng eines Volkspriestertums

Von dem Gesagten aus legt es sich nahe, der Frage eines *eigentlichen Volkspriestertums* näherzutreten. Wägen wir die Gründe für und wider in sachlicher Überlegung:

A. Einwände

1. Das Priestertum verlangt volle Hingabe, kann also nicht als Nebenberuf gelebt werden. — Aber was sagen wir dann zu den Arbeiterpriestern, und was zu den Professoren, die nebenbei auch Priester sind? Der Einwand ist also nicht ernst zu nehmen. Der heilige Paulus verdiente sein Brot als Zeltweber und verlangte vom Bischof in erster Linie, daß er seiner Familie richtig vorstehe.

2. Wie ist es mit dem *Zölibat?* Die Volkspriester würden ihr Familienleben weiterführen, und wenn das Interesse der Familie es verlangt, könnten sie nach dem zu frühen Hinscheiden der Gattin sich auch wieder verheiraten. Der Zölibat ist keine Forderung, die sich aus dem Wesen des Sakramentes ableitet, sondern eine Sache der Kirchendisziplin. In der Ostkirche steht der verheiratete Priester in hoher Achtung. Und der priesterliche Zölibat wird durch das Volkspriestertum nicht nur nicht gefährdet, sondern auf das beste umrahmt und gefestigt. Die Amtspriester können später geweiht werden, und manche für sie weniger passende Arbeit kann durch die Volkspriester übernommen werden.

3. Was die notwendigen theologischen Kenntnisse betrifft, so ist es eine allzu bürgerliche Meinung, das Priestertum verlange seinem Wesen nach Hochschulbildung. Der alten Kirche lag dies sehr fern, und es ist grundsätzlich falsch, die Kirche dermassen an kulturelle Gebundenheiten zu fesseln. Gewiß brauchen auch die Volkspriester eine gründliche Schulung, aber wer 15 Jahre lang in lebendigem Kontakt mit der Kirche lebt und dabei besondere praktische Anleitung wie theoretische Kurse empfängt, wird vollkommen genügende Kenntnisse für die Verwaltung des heiligen Amtes besitzen. Auch sei bemerkt, daß die Volkspriester unter der Obhut eines Amtspriesters leben, dem sie ihre Fragen vorlegen und bei dem sie Rat holen können.

4. Was die Verwaltung des Bußsakramentes und die Seelenführung betrifft, so werden die Volkspriester zwar keine ausgezeichneten Kasuisten und Juristen sein, aber in den alltäglichen Fällen werden sie das richtige Wort sprechen können. Ein aufrichtiger Christ, der geistige Mensch nach Paulus, weiß sich ohnehin auch selbst richtig zu beurteilen. Bei gewissen Fällen läßt sich die Zuweisung zu einem Amtspriester ähnlich als Bedingung stellen, wie es heute reservierte Fälle gibt. Wichtig ist, daß der Zugang zu den Sakramenten allen leicht gemacht wird.

5. Die lateinische Sprache müssen sie so weit kennen, daß sie die heilige Messe und die Sakramentenformeln verstehen, und das läßt sich verhältnismäßig bald erlernen, zumal es sich vor allem um die Sonn- und Festtagsmessen handelt. Auch die Verwendung der zweisprachigen Missale und Ritualien erleichtert diese Aufgabe.

6. Die Aufgabe der Verkündigung scheint auf den ersten Blick Schwierigkeiten zu bereiten. Aber die Volkspriester haben nicht die Aufgabe, die Klassiker der geistlichen Beredsamkeit zu vermehren, es kommt auf die Sprache des Herzens an, das vom Evangelium erfüllt ist. Erfahrungsgemäß sind dazu religiös lebendige Laien oft ebenso fähig wie Berufstheologen. Im übrigen denke man an die Wirksamkeit der Sektenapostel. Mit unseren intellektualistischen Schablonen, bzw. mit der Vorstellung, damit die breite Schicht der heutigen Weltmenschen zu rühren, können wir nur aufräumen.

7. Zur Befürchtung, es könnten diese theologisch nicht gründlich durchgebildeten Helfer sich leicht vom rechten Glauben verirren, wäre zu bedenken, daß sie in ständigem Kontakt mit dem Amtsklerus arbeiten, und die reine Gesinnung darf vorausgesetzt werden. Wir glauben doch nicht umsonst an die Verheißung des Heiligen Geistes in der Kirche und an die Kraft der Priesterweihe. In der Ukraine lebten Katholiken eine Generation hindurch ohne Priester, in Japan mehrere hundert Jahre lang, und sie bewahrten den sensus catholicus. Auch gründlich gebildete Theologen sind nicht von jeglichem Irrtum frei, entscheidend ist die treue Gesinnung. Es wäre ein grobes Unrecht diese nicht vorauszusetzen bei Menschen, die in längerer Vorbereitung und Erprobung sich bewährt haben.

8. Nicht mehr als Einwand, nur als Frage ist das Problem des *Religionsunterrichtes* zu erwähnen. Solange wir noch unsere Schulen oder wenigstens die Möglichkeit eines regelmäßigen Religionsunterrichtes haben, kann diese Aufgabe nur von hauptberuflichen Kräften erfüllt werden. Weil bei Einführung des Volkspriestertums die Priester nicht so früh geweiht zu werden brauchen, können sie als Diakone, aber auch in den Priesterjahren diese Arbeit versehen. Wo aber der schulmäßige Religionsunterricht verunmöglicht wird, bestehen bereits Erfahrungen mit nebenberuflich eingesetzten Laienaposteln. Diese Erfahrungen lassen sich in der Notlage weiter ausbauen.

Grundsätzlich dürfte nach allem der Schluß berechtigt sein, daß durchschlagende Gründe gegen diese Lösung nicht vorgebracht werden können. Es kommt einzig darauf an, ob die Autoritäten in der Kirche in positivem Sinne zu einer solchen Umgestaltung Stellung nehmen.

B. Positive Vorteile

Aus der Einführung des Volkspriestertums würden sich folgende Vorteile ergeben:

1. Eine starke Vermehrung des Klerus und damit der beruflichen Gnadenvermittlung, und dies ohne materielle Belastung des Kirchenvolkes. Ein Amtspriester kann eine größere Anzahl von Volkspriestern, bis zu 60 in kleineren Gruppen, geistlich betreuen. Wenn auf einen Volkspriester etwa hundert Seelen fallen, ermöglicht dies eine intensive Seelsorge für 6000 Seelen durch einen Priester mit seinen Helfern. Es ist selbstverständlich, daß bei all dem an eine staatliche Unterstützung nicht gedacht ist; die geschichtliche Entwicklung geht deutlich in der Richtung einer wachsenden Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Für seine Priester muß das Kirchenvolk aufkommen; die nebenberuflichen Volkspriester aber verdienen ihr Brot selbst, und die Gemeinde muß höchstens mit kleineren Beträgen da aushelfen, wo sie für ihre Studienkurse nicht selbst aufkommen können.

2. Ein wichtiger Vorteil wird auch die bessere Auswahl des Amtsklerus sein. Die Verteilung der Arbeit ermöglicht eine bessere Qualität der eigentlichen Amtspriester; sie brauchen auch nicht so früh geweiht zu werden, sondern könnten zuerst einige Jahre als Diakone sich praktisch bewähren.

3. Eine große Erleichterung für den Amtsklerus ergäbe sich als weiterer Nutzen. Infolge der Entlastung durch ihre Helfer können sich die Amtspriester mehr mit den geistigen Dingen befassen und sind dazu

auch durch die Leitung ihrer Helfer innerlich gedrängt.

4. Der klassenmäßige Abstand zwischen Klerus und Volk wird durch das Volkspriestertum überbrückt. Die Versuchung eines geistlichen Herrentums wird durch die größere Volksnähe doch wohl herabgesetzt.

5. Schon lange ist es das Postulat echter Missionierung, einen einheimischen Klerus zu erziehen. Nach Pius XI. sollte jede Klasse ihre eigenen Apostel haben, die nicht nur exkursionsmäßig mit ihr in Berührung kommen. Das Volkspriestertum würde dieses Postulat auf dem Felde der Innenmission verwirklichen, die in manchem schon der Außenmission gleicht. Die Arbeiter hätten ihre Arbeiterpriester, ebenso die Bauern ihre Seelsorger. Der heutige Klerus ist zu sehr mit der Bürgerlichkeit verwachsen, und der Klassenunterschied wird von den andern Schichten tief empfunden. Dem wird auf die Dauer und in breiter Front gewiß nicht durch jene edelgemeinten Bestrebungen abgeholfen, daß «Bürgerpriester» sich aus Idealismus zu den Arbeitern begeben — sie bleiben eben doch fremd, und die Arbeiter wünschen eine solche Verwandlung nicht einmal.

6. In Verfolgungszeiten wäre das Volkspriestertum nicht so leicht lahmzulegen, wie das jetzige Amtspriestertum. Die Volkspriester, mit dem Volk verwachsen, lassen sich nicht in Massen verschleppen, und für einen Verschleppten tritt ohne große Umstände ein anderer ein, der nur noch zu weihen ist. Die Angriffsflächen wären bedeutend vermindert; auch wenn die Kirchen geschlossen sind, bleiben kleine Kapellen und Privaträume, in denen der Volkspriester seine Gruppen zusammenhalten kann, und auch in Privatwohnungen kann heilige Eucharistie gefeiert werden. Die Kirchenfeinde könnten infolgedessen nicht mehr den Angriff so leicht tarnen, sie müßten direkt gegen den Glauben, gegen das gläubige Volk angehen, und das tuen sie erfahrungsgemäß nicht gerne. Darum ist es ungemein wichtig, daß der Klerus nicht abgesondert vom Volke in seiner eigenen Welt lebe, sondern daß wir einen mit dem Volke innigst verflochtenen Klerus haben. Dann könnten selbst die Köpfe entfernt werden, die Wurzeln reichen tiefer; die Kirche könnte zurückgedrängt, aber nicht beseitigt werden. Es war offensichtlich ein arger Übelstand, daß die katholischen Polen in Rußland unter dem feindlichen Druck wohl ihren Glauben bewahrten, aber ohne Priester überhaupt nicht daran dachten, ihre Kinder zu taufen und kirchliche Ehen zu schließen: es fehlten ihnen Volkspriester.

7. Durch das Volkspriestertum würde der gegenseitige Kontakt der Gläubigen enger. Dieser Kontakt hängt ganz wesentlich an Zusammenkünften in kleinen Gruppen. Bei unseren großen Kirchen und Pfarreien wird die übernatürliche Arbeit allzu schematisch, rationalisiert, organisiert, unlebendig. Die kleineren Volkspriestergemeinden bedeuten, wenn Gnade die Natur voraussetzt, geradezu den notwendigen Schritt, um wieder urchristliche Brüderlichkeit lebendig zu machen. Denn solches setzt kleinere Gruppen voraus.

8. Infolge der dichteren Besetzung mit Priestern könnte die Kirche nachdrücklicher ihr Apostolat aufnehmen. Heute ist die Katholizität allzusehr Idee, und wir vermögen die vielen in der Masse nicht zu einer lebendigen Gemeinde zusammenzuschweißen. Auch eine zahlenmäßige Ausdehnung würde die Kirche nicht kräftiger, nur «fetter» machen. Infolge des Priestermangels ist eben der mystische Leib zu wenig organisch durchseelt. Katholische Massenkundgebungen bedeuten, soweit sie heute überhaupt noch möglich sind, gewiß nicht mehr als ein vorübergehendes «Aufpumpen» eines erschlafften Lebens. Das Volkspriestertum bedeutet hingegen eine Durchdringung der Menge, indem sie in brüderliche Gruppen organisiert wird, eine viel intensivere Durchsäuerung.

9. Eine bedeutsame Erleichterung ergäbe sich hinsichtlich des delikaten Problems der zerbrochenen priesterlichen Existenzen. Bei Verletzung des Zölibats muß die kirchliche Autorität um des Gesamtwohles willen strenge, ja oft erbarmungslos ihren Standpunkt vertreten. Bei Einführung des Volkspriestertums ergäbe sich eine für beide Seiten glückliche Lösung. Es könnten jene, die bisher ärgerlich lebten, weil sie die Zölibatsvorschrift verletzten, im Volkspriestertum ihre pastoralen Fähigkeiten zum Wohle der Kirche weiter verwenden. Natürlich müßte ein geeigneter Übergang angesetzt werden, eine Überprüfung der Berufsfrage durch wenigstens ein Jahr der Sammlung. Wer sich danach nicht zum Zölibat als fähig erkennt, wird besser als Volkspriester verwendet, als daß er bei moralischem Zwang das Priestertum beflecke. Es wäre zu klein gedacht, wollte man fürchten, es würden zu viele sich vom Zölibat befreien wollen. Denn die späteren Weihen und die allmähliche gestufte Vorbereitung über die Funktionen niederen Grades würden eine größere Sicherheit für diejenigen ermöglichen, die sich dem Amtspriestertum verschreiben können.

10. Schon erwähnt wurde die Gelegenheit für Geistliche, die vom Protestantismus herkommen, ihre theologischen und seelsorglichen Fähigkeiten im priesterlichen Dienste als Diakone und Volkspriester nützlich zu verwenden.

11. Bei Einführung des Volkspriestertums ergäbe sich für das Amtspriestertum eine befriedigende Lösung jenes weithin spürbaren Wunsches, in einer Art Oratorium Rückhalt und Gemeinschaft zu haben, ohne an die alten, spezifischen Bedingungen von Ordenshäusern gebunden zu sein. Zweifellos würde aus der Mitte des Weltklerus sich eine Vereinigung zur brüderlichen Gemeinschaft und Selbstheiligung entwickeln. Es könnten Amtspriester in größeren Pfarrhäusern zusammenwohnen, oder für bestimmte Zeiten sich dahin zur Einkehr und Erholung zurückziehen, um nicht in ihrer jetzigen Einsamkeit oder verknöcherten Bürgerlichkeit zu erlahmen.

Zweifellos würde das Volkspriestertum zu einer erheblichen Wandlung in den kirchlichen Verhältnissen führen. Dabei ist es durchaus möglich, die neue Ordnung schrittweise einzuführen, denn das Volkspriestertum steht in der potentia ordinata der Kirche. Für schwere moderne Seelsorgsprobleme und die Lage der Kirche gegenüber den glaubensfeindlichen Strömungen ergäbe sich eine gewaltige Stärkung. Gewiß ist auch im Volkspriestertum mit menschlichen Gebrechlichkeiten zu rechnen, aber schwerlich in größerem Maße als bei dem jetzigen Amtspriestertum. Die wesentliche Frage ist die, ob nicht eine solche Erneuerung in der sich aufdrängenden Entwicklungslinie liegt.

Dr. Karl H. Henkey, Professor

(Die in der letzten Nummer angebrachte «Nachschrift der Redaktion» zum Artikel von Professor Henkey gilt besonders auch für dessen Ausführungen im Schlußteil seines Beitrages. Red.)

Auch ein Wort zur Diskussion: Priestermangel in der Schweiz

Unter dem Titel: «Priestermangel in der Schweiz?» wurde in der «Civitas» in den letzten Monaten eine Diskussion geführt, die die Geister in Priester- und Laienkreisen sehr erregt hat. Die Stimmen *pro* und *contra* waren sehr zahlreich. Wieviele darüber privat und ungeschrieben noch geredet wurde, weiß Gott allein. Heute muß man sich fragen: Hat diese Diskussion in unserem Lande mehr genützt als geschadet? Der Redaktor gesteht selber:

«Das Echo auf die im Maiheft der «Civitas» veröffentlichten Artikel, Briefe und abschließende Stellungnahme des Verfassers *** des im Oktoberheft erschienenen Aufsatzes über das erwähnte Thema war recht lebhaft. Es reichte von begeisterter Zustimmung bis zur schroffen Ablehnung und zum Austritt aus unserem Verein (also dem St.-V.). Wir waren uns bewußt, daß ein Thema wie dieses zu den sogenannten ‚heißen Eisen' gehört, das man klugerweise nicht anrührt. Da wir aber hofften, daß unter Akademikern eine offene Aussprache auch über ein solches Thema möglich sein sollte, wagten wir uns doch an die Veröffentlichung. Wir sind aber sehr enttäuscht von der Reaktion gewisser, sich betroffen fühlender Kreise. Dabei beabsichtigten weder die Redaktion noch die Verfasserschaft (von uns gesperrt, weil die Verfasser anonym mit drei Sternen

zeichnen), irgend jemanden persönlich nahe zu treten. Wenn trotzdem aus einzelnen Formulierungen Rückschlüsse auf bestimmte Personen gezogen wurden, so bedauern wir das sehr.»

Der Schreiber dieser Zeilen wurde von der Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» eingeladen, einige Gedanken zur ganzen leider ziemlich zerfahrenen Diskussion zu äußern. Er kann dies um so leichter, da er als benediktinischer Lehrer an einem Kollegium sich nicht direkt zu den Betroffenen zählt; denn die Angriffe galten ja nur den Weltpriestern, die nicht in der Seelsorge tätig sind. Die ganze Art des Vorgehens scheint mir etwas massiv zu sein, ein Mitbruder gebrauchte sogar die Ausdrücke: «unfair, unreif und unsachlich». Wurde vielleicht auf diese Art nicht mehr «Porzellan zerschlagen als zusammengeflickt»? Hier eine Änderung herbeizuführen ist übrigens gar nicht so einfach und würde eine lange Zeit erfordern. Da müßten doch die höchsten kirchlichen Kreise unseres Landes eingreifen wie übrigens auch im Ausland, wo die Verhältnisse ähnlich liegen. Der einzelne Priester kann ja meistens über seine Verwendung nicht selber bestimmen, er kann nur wünschen und dann den Anordnungen seiner Obern gehorchen. Die Vorwürfe der unbekannten Verfasser *** treffen daher zuerst unsere hochwürdigsten Bischöfe, die ja ihren Priestern die Posten anweisen. Und gerade die Bischöfe haben bis heute zur ganzen Angelegenheit geschwiegen und nie in die Diskussion eingegriffen. Vielleicht halten sie alle diese «begeisterten Artikel und Zuschriften» kaum einer Antwort wert, weil die ganze Sache undurchführbar scheint, und sie auf anonyme Wünsche und Vorschläge nicht eintreten können.

Vorschläge, Wünsche, Zuschriften und die Antwort darauf

Nach den Verfassern *** sollten alle Weltpriester, die an unseren Mittelschulen Profanfächer dozieren oder auf andern «unpriesterlichen» Posten arbeiten, in die Seelsorge eingesetzt werden, um dem Priestermangel abzuhelfen. Wäre auf diese Weise der Priestermangel behoben und auf wie lange? Wer übernähme dann ihre Stellen an unseren Kollegien? Würden aus diesen «priesterlosen» Kollegien, die in der Schweiz ja sehr oft die kleinen Seminarien vertreten, noch genügend Theologen, oder wenigstens etwa so viele wie bis jetzt, hervorgehen? Wer würde die Laienlehrer, die ihre (der Priester) Stellen, einnähmen, genügend besolden, da diese bekanntlich bedeutend höhere Gehälter beziehen? Das sind Fragen, die sehr schwer zu beantworten sind.

Prof. Dr. Trütsch, Chur, weist in der «Civitas» S. 245 darauf hin, daß laut einer Umfrage in Südwestfrankreich jene Diözesen am meisten Priesterberufe hatten, in denen am meisten Priester im Lehramt eingesetzt waren. Und dort, wo man am meisten Priester aus den Kollegien herausgezogen hatte, um die Lücken in der Pfarrseelsorge auszufüllen, waren die Priesterberufe am meisten zurückgegangen. Das würde wahrscheinlich auch bei uns eintreten.

Ein Seelsorgspriester schreibt, daß er sich sehr ungern an gewisse Profanlehrer im Priesterkleid erinnere. Ein anderer bemerkt, daß oft Priesterberufe verlorengehen, wenn Studenten von Priester-Professoren unsanft oder ungerecht behandelt werden oder wenn es diese am geistlichen Ideal fehlen lassen. Wer möchte bezweifeln, daß solches ab und zu vorkommen kann? Leider gibt es überall Priester, die in ihrem hohen Beruf versagen, auch im Lehrberuf. Deshalb alle Priester aus diesem Beruf entfernen, hieße das Kind mit dem Bad ausschütten und wäre ganz unsinnig. Wieviele Priester versagen leider auch in der Seelsorge, stoßen durch ihr Benehmen gute und weniger gute Christen ab. Wie mancher geht nicht mehr beichten, weil er in der Beichte nicht richtig behandelt wurde. Niemandem fällt es ein, deswegen *alle* Priester aus der Seelsorge zu entfernen. Der gleiche priesterliche Lehrer kann übrigens, wie es in jeder Schule vorkommen kann, von den einen Schülern begeistert verehrt, gelobt und geliebt werden, während er von andern entschieden abgelehnt und möglichst gemieden wird. Man sagt oft auch: «Die Sakristei ist eine Mörderin von Priesterberufen». Das ist auch möglich, wenn die Ministranten sehen, wie unpriesterlich sich oft die Priester darin aufführen. Aber auch das bessere Gegenteil kommt vor. Auf alle Fälle brauchen wir trotz allem Priester und Sakristeien.

Woher nähmen wir ferner die «idealen Laienprofessoren», von denen die Verfasser reden, um über 100 Priester, die Profanfächer lehren, in geeigneter Weise in unseren Kollegien und kleinen Seminarien zu ersetzen, und die mit dem gleichen Gehalt zufrieden wären? Gibt es nicht auch Laienprofessoren, die in ihrem Beruf versagen und für die Erziehung von zukünftigen Priestern nicht besonders taugen, vor allem dann, wenn ihnen der hohe Gehalt die Hauptsache ist. Wenn man fast alle Weltpriester aus den Kollegien und kleinen Seminarien entfernte und durch Laienlehrkräfte ersetzte, käme eine solche Maßnahme nicht einer eigentlichen Laisierung unserer katholischen Mittelschulen gleich? Hieße das nicht den Teufel mit Beelzebub austreiben? Wie stände es dann mit dem geistlichen Nachwuchs? Dürfen wir dieses gefährliche Experiment wagen? Was würden die obersten kirchlichen Instanzen dazu sagen? Wäre *das* katholisch gedacht und gehandelt? Schikken nicht viele unserer Eltern ihre Söhne mit Absicht in solche Mittelschulen, wo mehr geistliche Professoren lehren als Laien, oder in jene, wo wenigstens die Schulleitung in geistlichen Händen liegt? Nach den Verfassern *** dürfte ein junger Mann entweder Lehrer von Profanfächern *oder* Priester werden, aber nicht beides zugleich. Welches göttliche oder kirchliche Gesetz ist so hart wie die Meinung der ***.

Es kann auch vorkommen, daß ein Priester erst mit der Zeit sich für die Seelsorge weniger geeignet zeigt. Wie froh ist dann sein Bischof, wenn er ihm in einem Kollegium eine zusagendere Tätigkeit geben kann. Es ist allerdings möglich, daß diese Versager auf Seelsorgeposten oft auch im Lehrfach versagen. Diese Entdeckung bringt dann natürlich für diesen Priester und seine Obern oft schwere Probleme, so daß ein solcher fast jedes Jahr es anderswo probiert».

Und nun die Attake gegen die Priesterseminarien, wo es ja keine Profanfächer zu lehren gibt! Sind die Vorschläge der *** brauchbar? Ich glaube kaum. Die Bischöfe werden darüber ihr Urteil bereits gefällt haben. Auf diese Weise brauchte man in unseren Diözesen kaum mehr Priester mit theologischen Graden, weil sie ja meistens Professoren der Priesterseminare sind. Wäre dies nicht ein großer wissenschaftlicher Verlust? Ist es wirklich nicht mehr der Mühe wert, in Diözesen mit einer halben Million Katholiken oder darüber, ein eigenes Priesterseminar zu unterhalten? Wären unsere Bistümer so klein wie manchmal in Italien und anderswo, so könnte man ohne weiteres einverstanden sein. Jede Diözese in der Schweiz hat ihre eigenen Verhältnisse, die man bei der Priesterbildung tunlichst berücksichtigt. Soll auch die Seminarausbildung gleichgeschaltet werden? Wenn der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg verordnet, daß seine Alumnen trotz der nahen Universität in den meisten theologischen Disziplinen von eigenen Professoren unterrichtet werden, so wird er seine wichtigen Gründe dafür haben. Übrigens sind auch die meisten Professoren der Priesterseminarien noch in der Seelsorge tätig, auch in Luzern. Etwas Aehnliches gilt auch von vielen Priestern, die Profanfächer dozieren. Der Schreibende muß z. B. bekennen, daß er jetzt mehr im Beichtstuhl sitzt als vor Jahren, da er noch eine Klosterpfarrei betreute. Auch an Gelegenheit zum Predigen fehlt es ihm keineswegs. Andern geistlichen Professoren wird es etwa gleich gehen. So ist z. B. ein großer Teil der Schwyzer Professoren jeden Sonntag wenigstens zur Zelebration auswärts. Ein Priester dieses Kollegiums hat übrigens die dortige Bildungsstätte in der Hauszeitschrift mit träfen Worten gegen die *** verteidigt. Mit Recht bemerkt in der «Civitas» ein Priester, daß so ein Kollegium einem Aushilfskloster gleichkomme.

Die Verfasser *** beantragen endlich, auch kleine Pfarreien, besonders Bergpfarreien, zu verschmelzen und so Priester

einzusparen, da ja die Wege heutzutage meistens gut seien usw. Dieser Gedanke, oberflächlich betrachtet, mag an sich etwas Bestechendes haben. Die *** wissen aber sicher, daß diese Pfründen oft ein hohes Alter haben, ihre Bewohner sehr oft eine Stunde und mehr von den Bergen hinunter kommen müssen und noch einen schwereren Heimweg haben. Eine Fahrgelegenheit ist oft sehr spärlich oder unmöglich. Meistens sind sie von der Umwelt auch sehr abgeschlossen, was sich bei Notfällen besonders schwierig auswirkt. Ihre Hirten leben mit der Bevölkerung trotz schmalem Einkommen und großen Opfern — vielleicht gerade deswegen — im bestem Einvernehmen und suchen einander das schwere Los zu erleichtern und der Landflucht entgegenzuarbeiten. Wenn diese geistlichen Hirten das Bergvolk verlassen müßten, würde es noch ärmer und einsamer. Nicht selten gehen gerade aus diesem Bergvolk Neupriester hervor, und es hat schon deshalb ein Recht auf intensive geistliche Betreuung. Es würde wohl schwer sein für die Bischöfe, den armen Bergdörfern ihre Hirten zu nehmen. Auf dem Flachland und in größeren Orten haben die Leute, auch wenn ein Priester zu wenig wäre, doch leichter Gelegenheit, die religiösen Pflichten zu erfüllen, wenn sie wollen, oder Aushilfen zu bekommen und zu bezahlen. Meistens werden auch die Priester in kleinen und einsamen Bergdörfern mehr geschätzt und geachtet als anderswo.

Gewiß mit Recht weisen die Verfasser *** zuletzt noch darauf hin, daß 30 bis 40 Priester im Status Cleri angeführt werden als Redaktoren, Archivare, Bibliothekare, Oekonome, Finanzverwalter, Sekretäre, Direktoren von Instituten und verschiedenen Heimen, also meistens «Bürogeistliche». Viele dieser Stellen könnten an und für sich auch von Laien betreut werden. Wenn aber ein Priester sie betreut, so wird das fast immer einen besonderen Grund haben, und er wird sie auch anders verwalten als ein Laie. Oft ist auch eine Kapelle mitzubetreuen und anderweitige Seelsorge. Ueberlassen wir es den Bischöfen, hier zum Rechten zu sehen.

Gibt es aus dieser Diskussion doch noch etwas zu lernen?

Wenn die Verfasser *** mit ihren Vorschlägen und Kritiken auch öfters über das Ziel hinausschießen, so steckt doch in diesen ein Körnchen Wahrheit. Alle, die einen Posten innehaben, der von ihnen beanstandet wird, tun wohl gut, ein wenig Gewissenserforschung zu machen. Die Diskussion soll nicht umsonst geführt worden sein, auch wenn aus praktischen Gründen bei weitem nicht alle Vorschläge verwirklicht werden können. Sie hat uns doch manches zu sagen.

Priester, die Profanfächer lehren, können dies eben ganz verschieden tun, nach Laien- oder Priesterart. Ein *protestantischer* Student unseres Kollegiums hat mir einst auf einen Einwurf hin, auch ein Laie könnte ebenso gut wie wir Latein oder Griechisch lehren, geantwortet, ein Priester doziere ein solches Fach eben doch anders als ein Laie. Er hat wohl recht, sehr recht. Sehen wir Priester darauf, daß wir diese «verfehmten» Profanfächer soviel als möglich auch priesterlich lehren, also hier und da etwas einflechten, was den Charakter stärken und den Seelen unserer Schüler dient. Suchen wir vor allem echt priesterlich und innerlich zu leben, dann werden wir von selbst auch einem profanen Fach einen priesterlichen Geist einhauchen. Seien wir trotz des weltlichen Faches immer ganz Priester, den Schülern gegenüber immer gerecht und voll väterlicher Sorge, so daß sie sich nie mit Recht über uns beklagen oder an unserer priesterlichen Haltung etwas aussetzen können. Es gibt sicher Priester, die trotz des Profanfaches, das sie lehren, einen viel größeren geistigen Einfluß auf die Studenten ausüben als mancher Religionslehrer oder Seelsorger. Das gilt ja schließlich für jeden Priester. Man kann immer und überall priesterlich tätig sein, wenn man ganz Priester ist.

Seien wir auch bereit, nach Kräften und Möglichkeit in der außerordentlichen Seelsorge mitzuarbeiten; das gilt vor allem an hohen Festtagen und kranken und überlasteten Mitbrüdern gegenüber. Trotz dem Lehrfach wird es einen idealen Priester, mag er Welt- oder Ordenspriester sein, immer wieder hinziehen, zeitweise den unsterblichen Seelen zu dienen, besonders im Beichtstuhl. Er wird die heilige Messe auch lieber vor einer Anzahl von Gläubigen feiern als nur in vier Wänden, vor allem am Sonntag. Das gute Beispiel, das eifrige Beten und Wirken eines jeden Priesters, auch eines Profanlehrers, kann einer Gemeinde und ganzen Gegend zum großen Segen gereichen. Also: *Age, quod agis!* Sei immer und überall zuerst und ganz Priester! Wenn wir das zu verwirklichen suchen, was zwar nicht so leicht ist, so war die ganze Diskussion doch nicht vergebens, sondern wird reiche Früchte tragen für alle Priester und das katholische Volk. Vor Gott kommt es ja im tiefsten Sinn nicht darauf an, *was* man tut, sondern auf die Liebe, mit der man etwas tut, besonders auch auf den Gehorsam und eine tiefe Gottverbundenheit. So kann ein kranker und alter Priester, der nichts mehr arbeiten kann, sondern nur still und verborgen leiden und dulden, mehr wirken als mancher aktive Seelsorger. Denken und handeln wir hier nicht allzu realistisch, sondern übernatürlich, d. h. in möglichster Vereinigung mit dem Willen Gottes!

P. Raphael Hasler, OSB, Altdorf

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die H. H. Dekane und Kapitularen der Diözese Basel

Den Winter 1959/60 hindurch, ab Mitte November, werden wir wie bis anhin mit allen Dekanaten der Diözese unsere Konferenzen abhalten. An Stelle eines Referates aber möchten wir auch diesmal wieder der Aussprache freien Raum geben. Es sollen aktuelle Fragen der Seelsorge zur Diskussion gestellt werden. Hiezu gewärtigen wir Vorschläge aus den Reihen unseres Klerus. Wer Vorschläge hat, möge diese bis *Mitte Oktober* seinem H. H. Dekan bekanntgeben, der sie bis zum 25. Oktober uns schriftlich zustellen möge. Wir treffen dann eine Auswahl und melden diese dem H. H. Dekan zurück, der aus seinen Kapitularen einen Votanten bestimmt, welcher fünf bis zehn Minuten die Aussprache einleiten soll.

Mit Gruß und Segen

Solothurn, den 22. August 1959.

† *Franziskus,*
Bischof von Basel und Lugano

Triennal-Examina 1959

Wir machen die Examinanden darauf aufmerksam, daß der Termin zur Einreichung der schriftlichen Arbeiten (Prüfungsarbeiten und Predigt) am 15. September 1959 abläuft. Die Arbeiten sind an die bischöfliche Kanzlei in Solothurn einzusenden.

Stellen-Ausschreibung

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

Die Pfarrei Neuenkirch (LU),
Die Pfarrei Zeihen (AG).

Anmeldungen sind bis zum 10. September 1959 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Wohnung im Resignatenhaus «Frauenstein» Zug

Im Resignatenhaus «Frauenstein» in Zug ist ab sofort eine sonnige 4-Zimmer-Wohnung zu vergeben. Anmeldungen sind baldmöglichst zur Weiterleitung an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 22. August 1959.

Bischöfliche Kanzlei

Im Dienste der Seelsorge

Rubriken und liturgische Erneuerung

Ein Beitrag zur liturgischen Erneuerung wäre sicher das genaue Befolgen der Rubriken beim hl. Opfer. Greifen wir zunächst nur die *Haltung der Hände* heraus. Im Ritus celebrandi Missam, V. De Oratione steht klar: «Extendit manus ante

pectus, ita ut palma unius manus respiciat alteram, et digitis simul junctis, quorum summitas humerorum altitudinem distantiamque non excedat...» Doch was kann man da alles sehen! Die Handfläche nicht gegeneinander, sondern gegen den Altar oder gar nach außen gerichtet! Die Finger nicht gestreckt und verbunden, sondern gekrallt oder gespreizt (was auch bei Aktionen in der Predigt unschön wirkt). Dann aber die Hände über die Höhe der Schultern hinauf, namentlich aber weit über die Breite der Schultern hinaus! Das reizt nicht nur die kritische Jugend zum Lachen, sondern stößt auch das Kirchenvolk ab, nicht zuletzt unsere Gebildeten, denn es ist ganz unästhetisch. Wie erbaulich dagegen, wenn alle Priester sich an die klassisch schönen römischen Rubriken halten! Deshalb Selbstkontrolle oder brüderliche Mahnung durch einen priesterlichen Freund.

Auch sollte oft besser beachtet werden, was *leise, halblaut* und *laut* gesprochen werden muß; halblaut nur zweimal vor der Wandlung, beim «Orate fratres» und die Worte des «Sanctus» und zweimal nach der Wandlung beim «Nobis quoque peccatoribus» und das dreimalige «Domine, non sum dignus». Alles übrige betet der Priester leise oder laut, wie es im Meßbuch angegeben ist, leise auch das «Lavabo» und besonders den ganzen Kanon, laut namentlich Präfation und Pater noster, nicht aber das Amen nach diesem.

Sorgen wir vorläufig für ein ganz *stilreines, lateinisches* Amt und eine vollständig *lateinische Stillmesse,* bis Rom auch die Landessprache bei bestimmten Teilen, z. B. der Vormesse, gestattet. Also auch bei der Kommunionspendung in (oder außerhalb) der Messe kein deutsches «Lamm Gottes» und «O Herr, ich bin nicht würdig». — Denn was soll der Seelsorger den Gläubigen antworten, wenn sie neugierig fragen, warum macht dieser und jener Priester das ganz anders, als es bei uns der Brauch ist? Darum in *neccessariis unitas,* nur *in dubiis libertas.*

B.

Deutscher Evangelischer Kirchentag in München

In der vorletzten Woche fand in der Hauptstadt Bayerns der 9. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Das Treffen der Protestanten Deutschlands und aus andern Ländern in der überwiegend katholischen Stadt München wäre ohne das Entgegenkommen des Erzbischofs von München-Freising, Kardinal Josef Wendel, sowie der Leiter und Obern der kirchlichen und klösterlichen Häuser nicht denkbar gewesen. Das wurde denn auch vom Kirchentagspräsidenten Dr. Reinhold von Thadden-Trieglaff in öffentlicher Rede anerkannt. Über den Verlauf dieser religiösen Großkundgebung der deutschen Protestanten veröffentlicht die «Münchner katholische Kirchenzeitig» (Nr. 34 vom 23. August 1959) einen Bericht aus der Feder ihres Chefredaktors Lorenz Freiberger: «Randnotizen zum Evangelischen Kirchentag». Wir übernehmen diesen aufschlußreichen Bericht mit geringen Kürzungen für unser Organ, da er auch unsere schweizerischen Leser interessieren dürfte. *J. B. V.*

Das Bedürfnis nach der Großkundgebung des gemeinsamen Glaubens hat auch die evangelische Kirche in Deutschland erfaßt, und so wurde zum 9. Evangelischen Kirchentag in die evangelische Diaspora in München gerufen. Diaspora ist vielleicht schon zuviel gesagt; denn München zählt bereits 230 000 evangelische Christen. Das Vorbild der Katholikentage, die schon eine 100jährige Tradition haben, ist nirgends erwähnt, aber doch in der ganzen Anlage spürbar. Genauso wie die Katholikentage wollen die evangelischen Kirchentage dem Gläubigen das Gefühl des Alleinseins nehmen.

*

42 000 Dauerteilnehmer sind aus Deutschland und dem Ausland am Dienstag und Mittwoch (12. und 13. August. Red.) herangekommen. Sie bilden den Kern. Sie haben in den Ausstellungshallen in zehn Arbeitsgruppen über alle Gebiete des religiösen Lebens Reden angehört und darüber diskutiert. Zwei gute Tage lang. Wer glaubt, etwas sagen zu müssen, meldet seinen Namen und sein Anliegen und wird zu gegebener Zeit an das Mikrophon gerufen. Kein Wunder, daß neben Gutem auch weniger Gutes gesagt wird, und daß der eine das Gegenteil vom andern sagt. Es ist für den Leiter kaum möglich, alle Diskussionsbeiträge zu beantworten und auf einen Nenner zu bringen. Es ist ein unerhört vielfältiges Reden — für einen Katholiken beinahe befremdlich.

*

In der Arbeitsgruppe Diaspora tritt in der Diskussion das Verhältnis zur katholischen Kirche stark in den Vordergrund. Auch hier ist der katholische Zuhörer erstaunt, über seine Kirche aus dem Munde von Pastoren und evangelischen Diskussionsrednern nicht immer Angenehmes zu hören. Einer verweist die katholische Kirche (die Mutter aller Kirchen) sogar unter die Sekten. Aber dann kommen auch wieder verteidigende Stimmen aus dem evangelischen Lager. Zum Beispiel ein Mädchen, das am Mikrophon offen erklärt, sie schäme sich, daß abträgliche Aussagen über die katholische Kirche mit so starkem Beifall bedacht worden seien; auch sie wird mit starkem Beifall bedacht, gleichsam als Wiedergutmachungsakt. Eine Arbeitsgruppe «Diaspora» würde auf einem Katholikentag ein ganz anderes Gesicht haben. Man würde sich weniger mit der evangelischen Kirche als mit den Seelsorgsproblemen unter isolierten Katholiken befassen.

*

Einem Katholiken, der als Pressemann wiederholt auf Katholikentagen war, erscheint die Fülle des gesprochenen Wortes auf dem evangelischen Kirchentag fast bedrückend. Er empfindet es beinahe dankbar, daß die Katholikentage mehr und mehr einen Gebets- und Wallfahrtscharakter mit großen Gottesdiensten und Feiern annehmen. Das will keine abträgliche Kritik am evangelischen Kirchentag sein. Denn der Individualismus der evangelischen Christen scheint viel größer zu sein als der der Katholiken.

*

Die sogenannten Kulturveranstaltungen nehmen im Programmheft einen weiten Raum ein. Die leidige «Kultur» in Form von Ausstellungen, Theatern, Spielen, Musikabenden und dergleichen muß auf Katholikentagen und evangelischen Kirchentagen immer da sein, gleichsam als bräuchten wir diese Visitenkarte vor der Welt, um zu beweisen, wie «fruchtbar» doch das Christentum ist. Aber man soll sich doch beiderseits besser auf jene Kulturdinge beschränken, die eine gläubige Aussage sind. Wenn im Programmheft Wagner-Opern und Operetten und Thoma-Einakter neben wahrhaft religiösen Darbietungen stehen, dann wird es erlaubt sein, den Kopf zu schütteln.

*

Der evangelische Kirchentag ging auch auf Straßen und Plätze (Sendlinger-Tor-Platz, Alter Botanischer Garten usw.) und nach der Schicht in die Betriebe (Bischof Dibelius in den Siemenswerken). Es mögen diese Versuche zahlenmäßig nicht immer von großem Erfolg begleitet gewesen sein, so ist doch der Wille, den Glauben überall zu verkünden, lobenswert. Ebenso ist der Kirchentag zu den Insassen der Gefängnisse und zu den Kranken in den Kliniken und Spitälern gegangen. Hat nicht auch Papst Johannes XXIII. sein Pontifikat mit einem Besuch im Gefängnis (Regina Coeli) und im römischen Spital begonnen!

*

Auch das Gebet und die religiöse Übung hatten ihren breiten Raum auf dem Evangelischen Kirchentag. In vielen evangelischen Kirchen fanden Abendmahlsfeiern statt. Der Morgen in den Ausstellungshallen begann mit Gebet und Bibelarbeit. Der große Andrang zeigte das Verlangen nach dem Geistigen und Göttlichen.

Das Liedersingen sollte nicht nur Übung sein. Auch die Gelegenheit zur Einzelbeichte und zu seelsorglichen Gesprächen wurden genutzt. Die evangelischen Schwestern hielten ihre Beratungsstunden. Bei der Vielfalt der eigentlichen religiösen Vorgänge verliert der Beobachter zu leicht die Übersicht und Tiefenschau. Viele religiöse Dinge werden sich in der Stille zugetragen haben, verborgen vor der Kamera und den Augen des Reporters.

*

Wer die großen Feiern auf den Katholikentagen kennt, z. B. die abendliche Bußprozession in Fulda, die große Eucharistische Schiffsprozession in Köln, die Kreuzfeier und die abendliche Meßfeier im Olympiastadion in Berlin, und überall die großen liturgischen Sonntags-Morgengottesdienste, an denen die Hunderttausende herbeigeströmter Katholiken mit Freude und Ergriffenheit teilnahmen, war erstaunt, wie der Evangelische Kirchentag in München beinahe aszetisch auf große, allumfassende Feiern und Höhepunkte (außer der Schlußkundgebung auf der Theresienwiese und der Eröffnungsfeier auf dem Königsplatz) verzichtete. Selbst der Sonntagvormittag des Kirchentages erschien dem katholischen Beobachter merkwürdig zerteilt. Neben den Gottesdiensten in allen evangelischen Kirchen mit bekannten auswärtigen Predigern gab es um 9 Uhr auf dem zu großen Königsplatz für die Jugend den ökumenischen Gottesdienst, um 11 Uhr auf demselben Platz eine Stunde der Männer, anderswo einen Vortrag für die Frauen; aber das wird wohl so der evangelischen Mentalität entsprechen.

*

Die Freude an der Ökumene (Organisatorische Vereinigung der verschiedensten religiösen Gemeinschaften) wird überall auf dem Evangelischen Kirchentag sichtbar. Sprecher aus allen Ländern und Erdteilen und Farben und Rassen bringen Botschaften und Grußworte. Immer wieder grüßt man alle, die aus Europa und der Welt kommen. Man

stellt das Trennende, so groß es zwischen den einzelnen Gemeinschaften (zwischen den Lutheranern, Mennoniten, Baptisten und wie sie alle heißen) sein mag, zurück und betont den gemeinsamen Glauben an Jesus Christus. Da in der katholischen Kirche die Gemeinsamkeit der Liturgie und der Hierarchie und des Credo unter den Katholiken aller Länder und Erdteile offenkundig ist, ist die Herausstellung ihrer Ökumene kaum so notwendig.

Welch sakralen Charakter hat doch der Königsplatz, auch wenn kein religiöses Gebäude darauf steht! Die Propyläen und die beiden Ausstellungstempel sind ehedem in ihren griechischen Urbildern heilige Gebäude gewesen. Ein großes Kreuz in einer Ecke, Fahnen mit dem blauen Kreuz, ein Altar auf den Stufen eines Ausstellungstempels, und darüber wieder ein goldenes Kreuz und dazu das Läuten der Glocken aus einer andern Ecke des Platzes: und die Kirche im Freien ist fertig. Die Liturgie des Gottesdienstes hat die urkatholischen Elemente der Vormesse. Da gibt es den Introitus mit dem Psalm und der Antiphon, das Kyrie eleison, das Glorialied, das gesprochene Kirchengebet, die Lesung mit dem anschließenden Allelujagesang und das apostolische Glaubensbekenntnis, dann folgt die Predigt mit dem eingebauten Evangelium, Fürbitten, das Paternoster und das Segensgebet. In den Formen eines abgewandelten gregorianischen Chorals wird der Introituspsalm, das Kyrie und das Alleluja gesungen. Ein Katholik ist erfreut, in diesem Gottesdienst Einigendes und Vereinigendes zu finden. Freilich, die eigentliche Mysterienhandlung des Meßopfers ist gelöscht. Die predigenden Worte vor dem Kyrie und zum Credo und die eigentliche Predigt, auch wenn sie alle gut sind, können nicht das Mysterium ersetzen. Die Worte des Menschen zum Menschen erscheinen deshalb dem Katholiken zahlreicher als die Worte der Menschen zu Gott.

*

Die Schlußkundgebung auf der Theresienwiese ist der gemeinsame Höhepunkt des Evangelischen Kirchentages. Wo gibt es gleich wieder eine Großstadt, die im Zentrum eine solche Festwiese hat.... Aber die Wiese ist, ähnlich wie der Königsplatz beim Jugendgottesdienst, ein zu großes Kleid für den Kirchentag. In der Südostecke steht die Tribüne mit dem großen Kreuz. Die riesigen vereinigten Posaunenchöre bilden auch hier ein Charakteristikum des Evangelischen Kirchentages. Viele prominente Gäste aus der evangelischen Kirche, darunter Bundespräsident Dr. *Heuß,* Vizekanzler und Wirtschaftsminister Dr. *Erhard,* Innenminister Dr. *Schröder,* der stellvertretende bayrische Ministerpräsident *Eberhard* und Landtagspräsident Dr. *Ehard.* Prälat *Abenthum* ist Repräsentant des Erzbischöflichen Ordinariats und Oberbürgermeister Dr. *Hutter* Vertreter des Zentralkomitees deutscher Katholiken. Fast humorvoll, ein wenig an das in Bayern so beliebte Gaudihafte erinnernd, ist die Begrüßung der Teilnehmer durch den Ansager, das Auffordern zum Taschentücherschwenken, die Ausländer zu den Inländern und umgekehrt, die Norddeutschen und Westdeutschen und Bayern zueinander. Das sogenannte goldene Münchner Herz, dabei auch die Katholiken, werden gerühmt wegen der Bereitstellung der Quartiere. Die Klöster und die katholischen Anstalten und das Erzbischöfliche Palais (der evangelische dänische Bischof Beyer ist Gast bei Kardinal Wendel) werden extra genannt. Wieder grüßt die Ökumene in der Person eines Mennonitenprofessors aus den USA. Der Gründer und Heros der Evangelischen Kirchentage, Präsident *Thadden-Trieglaff,* spricht wieder vom Sinn des Kirchentages. Der Vizepräsident des Kirchentages in Dresden sagt zur Losung: «Wenn wir Gott gehören wollen, sind wir die freiesten Menschen, wo wir auch wohnen.» Gott wolle nicht einen heimlichen Glauben nur im stillen Kämmerlein, sondern auch den Glauben in den Kirchenbänken, in den Ratshäusern, auf den Universitäten und in den Betrieben.

Gut und geschickt wird die Losung des Kirchentages entfaltet unter den Teilgebieten: «Draußen und drinnen», «Junge Generation und alte Generation», «Osten und Westen», «Evangelisch und Katholisch», «die Kirchen in Asien, Afrika und Europa». Bei dem Thema Evangelisch und Katholisch wird die Frage ausgesprochen, ob das kommende Konzil uns zusammen- oder auseinanderführen werde. Das ostentativ und fast anklägerisch gesprochene Wort: «Daß Jesus Christus allein der Herr ist, der reicht zum Leben und zum Sterben», berührt den Katholiken eigenartig, als ob in der katholischen Kirche Jesus Christus seine Herrschaft mit andern teilen müßte. Das ist nicht direkt so gesagt, aber es steckt drin. Mächtig ertönen die Posaunen zu den Liedern. Die Gaben für die Notleidenden in Asien und Algerien fallen in die Beutel. Bischof *Dietzfelbinger* spricht die Sendung. Befriedigt kehren die Kirchentagsteilnehmer zurück in ihre Heimat. Zuvor aber noch spricht Bundespräsident Prof. *Heuß* ein liebes und freundliches Wort für das katholische und evangelische Nebeneinander und Zusammensein.

Droben über den Hängen stehen einige Reihen von Zaungästen; es mögen darunter viele Katholiken sein, die sich interessieren, was die Evangelischen tun, und zugleich überdenken, daß übers Jahr derselbe Platz Katholiken aus aller Welt um das Sakrament der Liebe vereinen wird.

Lorenz Freiberger

Neue Bücher

Barth, Alfred: Katechetisches Handbuch zum katholischen Katechismus. 3. Bd.: Vom Leben nach den Geboten Gottes — Von den letzten Dingen. Stuttgart, Schwaben-Verlag, 1957. 758 Seiten.

Unter Hinweis auf die frühere Besprechung der bereits erschienenen Bände (SKZ Nr. 41, 1957, S. 498), sei dieser Schlußband allen Katecheten nicht nur für den Religionsunterricht im engern Sinne, sondern insbesondere auch für Kinderpredigten, Christenlehre und die religiöse Fortbildung in Berufsschulen und Jugendvereinen wärmstens empfohlen. *Dr. Alois Gügler*

Cronin, Kevin: Der Aufbau einer katechetischen Unterrichts-Stunde. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1957. 112 Seiten.

Diese Schrift will, wie es ihr Titel ausspricht, die Frage beantworten helfen: Was muß ich tun, wenn ich mich auf die nächste Unterrichts-Stunde vorbereite? Der Autor wird der sich gestellten Aufgabe in hervorragender Weise gerecht. Er bietet dem Religionslehrer nicht nur beste, die neuzeitlichen psychologischen Erkenntnisse geschickt verwertende, didaktische Winke und Anregungen, sondern schenkt jedem Katecheten überdies neue Freude an der verantwortungsbewußten Vermittlung der Heilsbotschaft. *Dr. Alois Gügler*

Flanagan, Father: Verstehe ich meinen Jungen und erziehe ich ihn richtig? Freiburg i. Br., Herder, 1958. 138 Seiten.

Dieses Taschenbuch enthält das konkrete, aus großer Erzieherweisheit und Erziehungserfahrung geborene, außerordentlich praktische Programm eines erfolgreichen Jugenderziehers unserer Zeit, des am 13. Juli 1886 in Roscomon (Irland) geborenen, 1912 zum Priester geweihten, am 15. Mai 1948 in einem Berliner Krankenhaus an den Folgen einer Herzattacke gestorbenen Gründers der Jungenstadt. Diese grundgescheite Erziehungslehre, welche Father Flanagan im Mitteilungsblatt von Boys Town für die Eltern geschrieben hat, wird den Seelsorgern sowohl bei der Leitung der Jugendvereine als auch bei der Eltern- und Führerschulung treffliche Dienste leisten. *Dr. Alois Gügler*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buckdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barocke
Madonna mit Kind
stehend, Holz bemalt, Höhe 120 cm. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Stil- und kunstgerechte Ausführung von
Restaurationen sowie Konservierungen
von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.
Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, **Immensee** (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Ein Priester **sucht** für eine treue, zuverlässige
Haushälterin
in den vierziger Jahren, die schon manche Jahre in einem Pfarrhaus zur allseitigen Zufriedenheit u. mit besten Kochkenntnissen selbständig tätig war, eine Stelle bei einem alleinstehenden, geistlichen Herrn (Stadtnähe bevorzugt). Eintritt ist bald möglich.
Offerten unter Chiffre 3420 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Luzern, oder Telefon (064) 34 68 83.

Für Ferien-Reisen

eignet sich der TROPICAL-ANZUG vortrefflich. Mustergültige Façon, wird nicht glänzend oder knitterig, muß wenig gebügelt werden. Bei großer Hitze angenehmes Tragen, da poröses Gewebe und Veston mit Reinwoll-Lüsterfutter, welches immer trocknet. In 15 Größen vorrätig. — Gilet-Kollare, schwarze Hemden, Krawatten, Träger u. Gürtel. Schwarze Baskenmützen, imprägniert.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18,
Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

OSA ATMOS

der leichte, elegante Ideal-Reisemantel, welcher sehr fein kleidet, wasserdicht ist und doch die Ausdünstung durch das Gewebe läßt, hat der Schweizer Fabrik große Exportaufträge eingebracht und ist die nächste Lieferfrist Februar 1960. — Bitte um rechtzeitige Reservierung für Probesendungen in Schwarz od. Dunkelgrau. — Nylon-Raglan schwarz, 300 g, das unglaublich starke Feingewebe, nur in Schwarz lieferbar. REGA-Baumwoll-Reisemäntel, schwarz, in 2 Qualitäten, der seit über 25 Jahren bewährteste Allwettermantel. — Der Curit-Mantel zu Fr. 15.—, in der Rocktasche versorgt, schützt bei Gewitter absolut, praktischer als jeder Schirm.

J. Sträßle, Priesterkleider,
Luzern

BRIEFMARKEN

zu verkaufen — VATIKAN:

Polen-Madonna 1956	(3)	Fr. 3.20
Capranica	(4)	Fr. 2.50
Academia	(2)	Fr. 1.20
Maria-Zell	(4)	Fr. 2.80
Lourdes	(6)	Fr. 2.20
Weltausstellung	(4)	Fr. 15.—
Weltausstellung Bloc		Fr. 22.—
Sede	(3)	Fr. 4.80
Krönung Johannes (Satz)		Fr. 2.—
Lateran Pati	(2)	Fr. 1.25
Martyrer	(6)	Fr. 5.20

Senden Sie Ihre Manko-Liste! Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst.

A. STACHEL, BASEL
Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Hiermit ergeht **HERZLICHE EINLADUNG**

zur Herbstreise, 13.-29. Okt. 1959
in das HEILIGE LAND
Wiederholung der Oster-Pilgerreise

zum Besuch der Hl. Stätten in

DAMASKUS
JERUSALEM
TOTES MEER
JERICHO JORDAN
BETHLEHEM
SEE GENEZARETH
KAPHARNAUM
TIBERIAS
NAZARETH

Reisekosten ab München DM 960.—

Leitung: Hochw. Monsignore **Jupp Schneider,** päpstlicher Geheimkämmerer, Bamberg

Führung: zu den Hl. Stätten durch die Franziskaner-Patres der Custodie des Hl. Grabes, Jerusalem.

Reiseverlauf: Bahnreise im Liegewagen-Sonderzug München-Salzburg-Belgrad-Athen. Schiffsreise Athen-Beirut. Besuch der Hl. Stätten im Libanon, Syrien, Jordanien und Israel. Schiffreise Haifa-Athen. Rückfahrt im Liegewagen-Sonderzug nach München.

Zusteigeorte: Hamburg, Hannover, Köln, Frankfurt, Stuttgart, Würzburg, Nürnberg, München.

Auskunft und Anmeldung: **FAHRTENRING,** Abt. Pilgerfahrten München 15, Schwanthalerstraße 81 und **JUGENDAMT** der Erzdiözese Bamberg, Bamberg, Kleberstraße 28a.

RÜETSCHI A. G.

★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Kreuztragender Christus

frühbarock, Holz bemalt, Höhe 90 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Haushälterin

die viele Jahre einem geistlichen Herrn gedient hat, **sucht** infolge dessen Erkrankung neuen, ruhigen Posten.

Offerten unter Chiffre 3418 erbeten an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung».

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Inserat-Annahme

durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Ein Prachtsstück

eines Wandkreuzes hat diese Woche ein bedeutender Künstler abgeliefert, Korpus aus Kupferblech getrieben, 60 cm Größe, Kreuz in Messingkastenarbeit, versilbert und Oberfläche mit Emailschmelzarbeit. Ein einmaliges Werk.

J. Sträßle, ARS PRO DEO,
Luzern

Gesucht auf den 1. Oktober in ein Pfarrhaus auf dem Lande mit nur einem Geistlichen eine in allen Haus- und Gartenarbeiten bewanderte

Haushälterin

Lohn nach Uebereinkunft. —

Offerten unter 3419 sind zu richten an die «Schweizerische Kirchenzeitung».

Über 25 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
durch die größte Organisation. Prospekte diskret und unverbindliche Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

Eine Spezialität

feinste Douilletten in Wolle mit Seide und Reinseidefutter, knitterfrei, leicht, vornehm kleidend. Hochstehende Kundschaft aus Rom, welche diesen Artikel stets hier bezieht, dürfte ein Beweis sein, daß es sich um eine erstklassige Qualitätsware und Arbeit handelt. Talare, Wessenberger, Arbeitsmäntel stets vorrätig.

J. Sträßle, bei der Hofkirche,
Luzern

Einzelhosen

Wissen Sie, daß wir das größte Lager an Einzelhosen für Priester führen? Sie finden hier ungefähr jede Größe, und wenn es mit dem Maße einmal nicht mehr reichen will, so ist unser Atelier in der Lage, Ihnen eine gutsitzende Hose zu nähen. — Für eine einzelne Hose brauchen Sie bei Roos nicht viel Geld auszulegen: Fr. 54.—, Fr. 57.—, Fr. 68.— usw.

SPEZIALGESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Mäntel

in vielen erstklassigen Marken zu den bekannt günstigen Preisen (ab Fr. 13.90, 89.—, 98.—, 110.— usw.).

«The Winner», mit dem patentierten Garda-Form-Kragen und Revers Fr. 110.—

«DRAGON-NYLON», mit Tasche und Beret

OSA-ATMOS, aus dem neuesten Gewebe, mit den vielen Vorzügen, schwarz und grau

SLIPON, der praktische Raglan

CERVINO, der beste in reiner Baumwolle

DRAGON-SEIDE, hat kaum ein Gewicht

SKYLINE ist ein geschweißter Plasticmantel mit Tasche und Beret

Gabardine-Mäntel, reinwollen, schwarz und grau

Kaufen Sie Ihre Mäntel bei Roos, Sie finden dort den Mantel, der Ihnen gefällt. Auswahlsendungen umgehend; bitte Körpergröße und Brustumfang angeben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos TAILOR

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Tel. (041) 2 03 88

Gesucht für Theologiestudenten eine vollständige, lateinische Ausgabe der

Summa des hl. Thomas

die günstig abzugeben ist.

Auskunft unter 3417 erteilt die «Schweiz. Kirchenzeitung».

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Neu — Neu — Neu

Theologie heute

Vierzehn Vorträge aus der Sicht der beiden Konfessionen. Eine Vortragsreihe des Bayerischen Rundfunks, herausgegeben von Leonhard Reinisch. Ln. Fr. 8.95

Alfons Kirchgäßner:

Die mächtigen Zeichen

Ursprung, Formen und Gesetze des Kultes
Mit 16 Bildtafeln. Ln. Fr. 35.20

Neue Bände der Herder-Bücherei:

Lob der Schöpfung und Ärgernis der Zeit

Moderne christliche Dichtung in Kritik und Deutung
(Nr. 45)

C. L. Lewis:

Perelandra

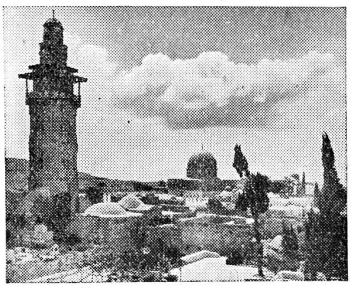
oder der Sündenfall findet nicht statt
Roman (Nr. 52), je Fr. 2.55

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. — Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder u. kirchlichen Textilien, Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachine.

Rößligasse 12, Luzern, Telefon (041) 3 73 48



STUDIENREISEN INS

HEILIGE LAND

Frühjahr 1960

19 Tage, wovon 17 Tage im Vordern Orient
(14. und 15. Wiederholung)

1. Reise von Sonntag, 3. April, bis Donnerstag, 21. April 1960, unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Dr. Hans Wildberger, Zürich.

2. Reise von Sonntag, 24. April, bis Donnerstag, 12. Mai 1960, unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Dr. Herbert Haag, Luzern.

Die Reisen erfolgen ab Zürich mit den bequemen viermotorigen Ueberseemaschinen DC-6 B der Swissair mit Hochdruckkabinen. Diese vorzüglich organisierten Studienreisen stehen unter bewährter Führung und vermitteln einen umfassenden Einblick in die biblischen Stätten des Alten und Neuen Testamentes sowohl in den arabischen Ländern wie in Israel.

Teilnehmerzahl beschränkt. Nur noch wenige Plätze verfügbar. Programm, Referenzen und Auskünfte vom Interkonfessionellen Komitee für Biblische Studienreisen.

Geschäftsstelle: **Eugen Vogt,** St.-Karli-Quai 12, **Luzern,** Telefon (041) 2 69 12.

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Hemden

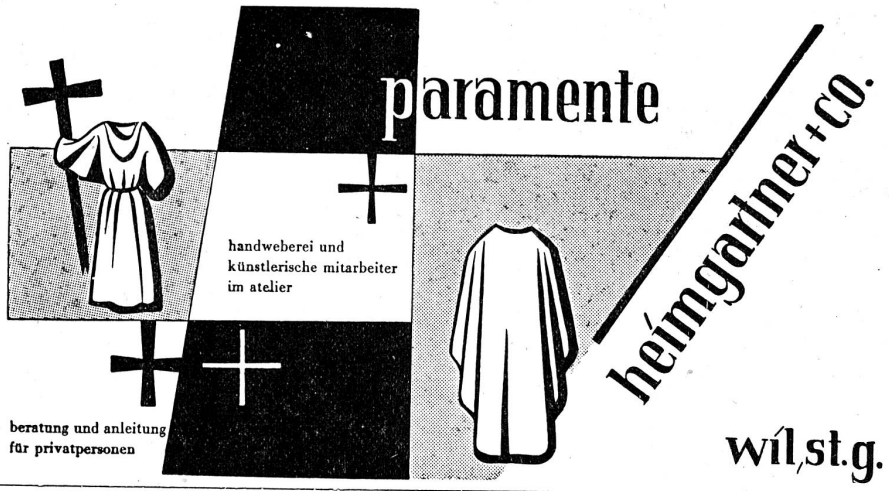
Priesterkragen
Hosenträger
Einzelhosen
Windjacken

von

Roos TAILOR

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Berücksichtigen Sie beim Einkauf die Erzeugnisse unserer Inserenten!



Autofahrten mit modernsten Saurer-Pullman-Cars nach den großen Wallfahrtsorten im Jahre 1959

Abfahrt:	Tage		alles inbegriffen
3. 9. / 7. 10.	9	Nevers—Lourdes—Ars	375.—
28. 9.	11	Nevers—Lourdes—franz./ital. Riviera	445.—
7. 9.	8	Rom—Assisi—Florenz	360.—

Kleine Gruppen, keine Nachtfahrten, nur erstklassige Hotels, langjährige Erfahrung. Verlangen Sie detaillierte Programme.

Wir empfehlen uns für Hochzeitsfahrten, Wallfahrten, Gesellschaftsfahrten aller Art im In- und nach dem Ausland mit Cars von 20 bis 38 Plätzen.

TEL. 041 89 14 94

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, **MÖRSCHWIL** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

Urteile über unsere Frühjahrserscheinungen

Wir suchten und fanden

Dreiundzwanzig Dänen berichten über ihren Weg zur Kirche
Herausgegeben von Gunnar Martin Nielsen
Aus dem Dänischen übersetzt von Elisabeth Stahlschmidt
222 Seiten. In Leinen Fr./DM 11.80

Der vorliegende Band ist sicher eines der interessantesten und aufschlußreichsten Bücher über Konversionen. Einzelne Berichte zeichnen sich durch die typisch skandinavische Art der Darstellung aus und erinnern lebhaft an die großen nordischen Autoren. Es ist jedoch der Inhalt, der das Buch vor allem wertvoll macht. Wer immer diese Bekenntnisse zur Hand nimmt, wird Antwort auf viele heimliche und allgemeine Fragen finden, jedoch in einer Weise, die den Vorzug hat, die Schicksale der Einzelnen menschlich nahe miterleben zu lassen. Das Buch wird jedem nach Wahrheit suchenden Menschen ein wertvoller Wegweiser sowie Priestern und Laienaposteln eine vortreffliche Hilfe bei der Arbeit am Gottesreich sein. «Der Rufer»

Aelred Watkin, OSB

Die Feinde der Liebe

Aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Vey
157 Seiten. In Leinen Fr./DM 7.80

Ein offenes Wort an alle spricht dieses Bändchen über die vielfachen Irrungen und Wirrungen in der Liebe. Was ihr nur immer im Wege stehen kann, welche Schmerzen und Enttäuschungen sie bringen kann — hier deckt sie der Verfasser auf und zeigt mit großer eigener Liebe den wahren Weg zur Liebe, den Weg aus Fragen, Problemen und Schwierigkeiten.

«Kath. Apostolat»

Veni Sancte Spiritus

Die schönsten Texte über den Heiligen Geist
Gesammelt von Y. d'Ormesson Arsène-Henry
Deutsche Ausgabe bearbeitet von Franz Rütsche
381 Seiten. In Leinen Fr./DM 18.—

Was in der Bibel, bei den Kirchenvätern, in den Lehrentscheidungen der Kirche, in den besten Werken geistlicher Schriftsteller aus vielen Jahrhunderten über den Heiligen Geist ausgesagt ist, das hat der Verfasser, ein gebildeter Laie, in jahrelanger Arbeit gesammelt und gesichtet. Und so ist sein Buch zu einer Schatzkammer geworden, die nicht nur den Priester begeistern, sondern auch den Laien mit neuen, tiefen Erfahrungen über das Wirken des Hl. Geistes bereichern kann.

«Kirchliches Amtsblatt, Paderborn»

VERLAG RÄBER, LUZERN